© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Flügelfedern bildeten, bei zusammengelegtem Flügel, auf der Mitte desselben einen sehr hellen, weisslichen Fleck. Die Federn am Kropfe braun mit blauschwarzen, 1‴ breiten Binden; Oberbrustfedern schwarz mit gelblich-weissen Binden und weissem Rande, welcher nach der Mitte der Brust zu und nach den Seiten hin immer breiter und etwas schwarz bespritzt war. Die Mitte der Brust schwarz, mit wenigen weisslichen oder bräunlichen Schmitzchen. Die grossen Seiten- oder Tragfedern blassbraun mit schwarzen Binden und breitem, weissem, ebenfalls schwarz gewässertem Rande. Der Bauch schwarz mit weissen, nach dem After hin immer breiter werdenden Rändern. Unterschwanzdeckfedern weiss, gegen das Ende hin theilweise mit schwarzen Schäften: die längsten $4^1/_2$″ lang; die kürzeren weiss, an den Seiten schwarz gefleckt. Schenkel weiss befiedert, nur am Grunde von etwas dunklerer Färbung. Tarsen grauschwarz, mit hirsekorngrossen hellen Tupfen bespritzt.

Die Section zeigte ganz sicher, dass es ein Weibchen war.

Leipzig, am 3. Juli 1853. R. Tobias.

Das eigenthümliche Brüt-Verhältniss der Wassertreter *(Phalaropus)* und seine Analogie. — Bei Gelegenheit der Besprechung der Fortpflanzung ächt kuckuksartiger Vögel ist nebenher des, anderweitig sehr ungewöhnlichen Verhältnisses Erwähnung geschehen, welches in dieser Hinsicht bei den genannten kleinen Wad- und Schwimmvögeln Statt findet.*) Und zwar erfolgte die gemeinte, bloss andeutende „Erwähnung", weil dort auf die Bedeutung von Analogieen überhaupt hingewiesen wurde. Denn es wird zur Erklärung ungewöhnlicher Erscheinungen in dem einen Falle, oder bei Wesen einer Thierklasse, oft nöthig, darauf zurückzugehen: dass entsprechende Verhältnisse sich häufig nur an ganz anderer Stelle, ja in einer ganz anderen Thierklasse wiederfinden, aber gerade nicht in der eigenen Klasse derjenigen Gattung, Familie oder sonstigen Gruppe von Wesen, um welche es zunächst sich handelt. Eben solche Fälle zeigen uns die allgemeine Wichtigkeit von Analogieen überhaupt. Und diese ihre hohe Bedeutung sollte man freilich um so weniger je irgendwo übersehen oder verkennen, je bestimmter man sich offenbar sagen muss, dass ja überall nur Analogieen es sind, mit denen wir einen Beweis für Etwas führen oder naturgemässe Erklärungen versuchen können. Eben desshalb können wir diess oft für den nächsten Augenblick noch gar nicht, weil wir öfters noch keine Analogie kennen, die für den gerade vorliegenden Fall anwendbar wäre: obgleich sie gewiss irgendwo vorhanden ist. Auch liegt sie nicht selten wirklich sehr in der Ferne, oder sonstwie da, wo sie furs Erste Niemand sucht. Sie befindet sich z. B. vielleicht irgendwo in der Klasse der Fische: während es sich in dem gegebenen Falle um Vögel handelt. Ja es kann sogar der Uebelstand hinzukommen, dass man sie wirklich auch dort noch gar nicht kennen gelernt hat.

Beides traf einst zusammen bei einer höchst anziehenden Wahrnehmung Faber's, dieses leider so früh dahingeschiedenen, eben so

---

*) S. das Heft V. d. vor. Jahrg. d. „Journ.", S. 357, Note.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

geistvollen und scharfsichtigen, als scharf denkenden Beobachters isländischer und dänischer Vögel, Fische, Flederthiere u. s. w.

Er hatte auf Island, wo der schmalschnäbelige Wassertreter zahlreich nistet, die merkwürdige Entdeckung gemacht: dass es bei dieser Vogelgattung nicht die, gegen die sonstige Regel grösseren und sogar zugleich schöneren Weibchen sind, welche hauptsächlich das Brüten und Führen der Jungen besorgen, daher auch „Brütflecke" am Leibe erhalten etc.; sondern gerade die Männchen. Das erschien mit Recht ihm eben so wunderbar-eigenthümlich, wie Anderen. Denn eine solche theilweise Umkehrung der geschlechtlichen Verrichtungen schien ja beispiellos; und es gehörten offenbar die wohlerworbenen Ansprüche eines Mannes, wie Faber, auf Glaubwürdigkeit und Vertrauen dazu, dass man die Sache nicht bezweifelte.

Erst beiläufig ein Jahrzehent später, daher erst nach seinem Tode, fand sich ein sichtlich entsprechendes Seitenstück hierzu durch die ichthyologische Thätigkeit der schwedischen Zoologen. Sie fanden und bewiesen: dass es Fische der Linnéischen Gattung *Syngnathus* giebt, — nämlich die so genannten Tangschnellen, die schnellen, höchst schlankleibigen Bewohnerinnen der Seegräser oder Tang-Arten, — die, nachdem sie „gelaicht" haben, die Eier haufenweise in einer besonderen Tasche unter dem Bauche mit sich herumtragen, so lange, bis die Jungen aus denselben auskriechen. Hieraus ergab sich mithin eine sehr unerwartete Analogie mit den Beutelthieren unter den Säugethieren. Denn es ist ja in seiner Weise unverkennbar dasselbe, wie die bekannte Eigenthümlichkeit, dass bei den meisten Beutelthieren, (bloss mit Ausnahme einiger weniger der am höchsten organisirten Formen in Südamerika,) die Weibchen gleichsam blosse, obwohl bereits lebendige Eier gebären, die sie nun in dem Trage- und Zitzenbeutel zwar nicht aus-, wohl aber ganz buchstäblich erst vollends reif-brüten. Noch viel unerwarteter jedoch war das, was nun bald weiter nachfolgte. Nämlich die Anatomen fanden jetzt: dass es bei jenen seltsamen Fischchen gegen alle Voraussetzung nicht die Weibchen, sondern eben die Männchen sind, welche den Eierbeutel besitzen, also die Eier darein aufnehmen, sie mithin gleichsam auch bebrüten, u. s. w.

Damit war denn eine Thatsache festgestellt, welche der von Faber ermittelten bei den Wassertretern *(Phalaropus)* unter den Vögeln entspricht; nur mit dem Unterschiede, dass letztere ungleich weniger seltsam erscheint, als jene bei den Tangschnellen unter den Fischen. Denn bei diesen besitzen ja eben die Männchen ein wirkliches, besonderes Organ, von welchem anzunehmen gewesen wäre, dass es nur den Weibchen zukommen solle und könne. Bei den Wassertretern hingegen haben die Männchen bloss eine Gewohnheit und Neigung überwiegend für sich erhalten, oder von den Weibchen übernommen, welche sonst überwiegend zu den Verrichtungen der letzteren gehört. Ein besonderes „Organ" dazu aber findet sich bei Vögeln überhaupt nicht vor: da es hier ein besonderes, Ein- für allemal für diesen Zweck eingerichtetes körperliches Gebilde nicht giebt. Denn dass bei manchen Vögeln mit langem und lockerem Gefieder stets durch Ausfallen der Dunen kahlere

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Brütstellen am Bauche von beiden Geschlechtern entstehen; dass ferner bei anderen mit dichterem Gefieder wenigstens die Weibchen sich durch Ausrupfen von Federn eigene „Brütflecke" erst bilden; und dass Letzteres bei den Wassertretern gerade von Seiten der Männchen geschieht: diess Alles kann zwar den Mangel eines besonderen Organes zum Theile, seiner Wirkung nach, ersetzen; doch kann es dasselbe offenbar nicht schaffen oder sich dazu machen.

Uebrigens war hier mit Faber's Entdeckung zugleich auch die ganze Sache erledigt. Bei den Tangschnellen dagegen tauchte nun erst die schwierige Frage auf: wie kommen die abgelegten Eier der Weibchen in die Eiertasche der Männchen hinein? Und wenn dieses Räthsel gelöst sein wird, dann wird man ohne Zweifel abermals nur sagen müssen: „auf höchst einfache Weise"; so einfach, wie die Natur Alles zu machen und zu erreichen weiss, was sie eben will. —

Berlin, d. 10. Juli 1853. Gloger.

Brüten tief im Spätjahre. — Eine Fortpflanzung von Vögeln mitten in dem, füglich so zu nennenden „astronomischen" Herbste, der sich jedoch thatsächlich bei uns nicht selten bereits als ziemlich entschiedener Winter bewährt, liegt so weit hinter und vor der sonst allein hierzu geeigneten Zeit, dass Fälle dieser Art selbst unter dem Hausgeflügel nur bei Tauben vorkommen. Auch da aber geschieht es gewöhnlich nur bei solchen, die man durch besonders warm angelegte „Schläge" gleichsam zu halben „Stubenvögeln", nicht bloss zu Hausthieren, gemacht hat, um recht viele Nachkommenschaft von ihnen zu erzielen. Bei ihnen gelingt die Sache dann häufig am besten mit jungen Vögeln desselben Jahres: da bei solchen der Fortpflanzungstrieb sich um diese Zeit, oder bei wilden Vögeln bereits nicht lange nach ihrer ersten Mauser, zum ersten Male zu regen anfängt. *)

Je weniger nun bei frei lebenden, sich daher selbst überlassenen Arten bisher eine solche Ausnahme bekannt war, um so bemerkenswerther muss das erste derartige Beispiel erscheinen; besonders, wenn sich dasselbe auch sogleich wiederholt: und wenn es nur theilweise aus denselben Gründen erklärbar scheint, wie das Brüten zahmer Tauben, zumal junger Paare, spät im Herbste. Einen solchen Fall hat kürzlich Hr. Graf Roedern zu Breslau von der Schleier-Eule angeführt, die freilich so manches Eigenthümliche hat. Unter dieses gehört jedenfalls ihr besonderer Trieb, sich von selbst gleichsam zu einem Hausthiere zu machen: indem sie, — ursprünglich wohl eine Bewohnerinn von höhlenreichen Klippen und Felsen, gleich der Urmutter der Haustaube und gleich dem Haussperlinge, — jetzt in den Ebenen stets, ähnlich diesem, ihren Wohnsitz nur in Gebäuden aufschlägt. Und zwar thut sie diess fortwährend in so bestimmter Weise, dass sie überall, wo in fremden Ländern das Cultiviren des Bodens fortschreitet, wo also Vorraths- und Wohngebäude aufgeführt werden, auch sehr bald in

*) Vergleiche die genanen Erörterungen hierüber von Brehm, in seinen „Beiträgen zur Vogelkunde," und meine gelegentlichen Bemerkungen in Heft IV d. Journ., S 273.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dieselben einzieht: da sie, als wahre „Cosmopolitinn“ unter den Vögeln, mit einigen Veränderungen der Färbung in beinahe allen Theilen der Erde wohnt, so, dass von deren 5 Haupttheilen keiner sie vermisst. Es ist, als wäre sie vorweg dazu bestimmt gewesen, den Menschen, sobald er sich aus dem unstäten rohen Jäger- und Hirtenleben zu den Anfängen der Cultur erhebt, freiwillig überallhin als wohlthätige Freundinn zu begleiten, welche ihm den willkommenen Dienst erweist, seine Wohnung und deren Umgebung von den, für seine Nahrungsvorräthe und für die Erzeugnisse seiner Bodencultur so schädlichen kleinen Nagethieren rein erhalten zu helfen.

Die gemeinte Bemerkung des Hrn. Grafen Rödern lautet:

„*Strix flammea* wurde am 8. November 1851 auf dem Thurme einer Fabrik in Trebnitz“, (der „Kreisstadt“ des nach ihr benannten landräthlichen Kreises in Schlesien, etwa 4 Meilen von Breslau gelegen,) „auf 4 Eiern brütend gefunden: ohne dass eine Störung durch Menschen die Veranlassung zu einer so späten Brut sein konnte. Auch fand die Annahme, dass Letzteres der Grund nicht gewesen war, ihre weitere Bestätigung in der Thatsache, dass dieselbe Eule an derselben Stelle in demselben Monate des folgenden Jahres, am 10. November 1852, auf 5 Eiern wieder brütete.“ *)

Diese Wiederholung lässt aber zugleich die Annahme, dass etwa das Paar ein junges, im Frühlinge des Jahres ausgebrütetes gewesen sein möchte, als nicht anwendbar erscheinen: da es höchst wahrscheinlich ja im zweiten Jahre auch die nämlichen Vögel, wie im ersten, waren. Von einer mehr als gewöhnlichen Wärme des Ortes, wie manche in wohlgeschützten Taubenschlägen wohnende Schleiereulen dieselbe hier finden, konnte in jenem „Thurme“ wohl gleichfalls kaum die Rede sein: es wäre denn, dass er zugleich einen Rauchfang der „Fabrik“ in sich schlösse, der alsdann freilich eine merklich höhere Wärme in demselben erzeugen würde.

Um so mehr wird aber gewiss der Umstand von Einfluss gewesen sein, dass, (wie ich sowohl aus den Berichten dortiger Zeitungen, als nach den Mittheilungen von Landwirthen daselbst weiss,) der Herbst des Jahres 1851 vorzugsweise für die Provinz Schlesien einer der mäusereichsten war, die man je da erlebt hat. Doch fiel um die angeführte Zeit auch bereits mehr oder weniger Schnee: obgleich diess weder so früh, noch in solcher Menge geschah, wie damals im südlicheren Europa. **) Das Jahr 1852 war gleichfalls ein mäusereiches, der Vorwinter mitten im Herbste desselben aber weniger kalt. Abgesehen davon, ob und was etwa die halbe, „freiwillige Domestication“ der Schleiereule zu einer solchen Abweichung beitragen möge oder könne, scheint es hiernach: dass auch sie, ähnlich den Kreuzschnäbeln, sich mitunter zu sehr ungewöhnlicher Zeit fortpflanze, wenn sie gerade besonders reichliche Nahrung findet. In Breslau, wo sie die Thürme beinahe aller, da so zahlreichen und grossen Kirchen bewohnt, ist mir öfters die Lebhaftigkeit, mit wel-

*) „Naumannia“ Jahrg. 1853, II. Quartal, S. 223.
**) Vergl. die zufällige Bemerkung hierüber in Nr. 1 d. Journales, S. 23.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

cher sie zuweilen im Herbste sowohl ihre Lockstimme, wie ihr Schnarchen, Pfauchen und Kreischen vernehmen liess, um so mehr aufgefallen, da ich zufällig beinahe stets (fast 2 Jahrzehnte lang) selbst in der unmittelbaren Nähe von Kirchen gewohnt habe. Nur kann ich freilich, da ich den möglichen Zusammenhang dieser ungefälligen Serenaden mit einer wirklichen Bethätigung des Fortpflanzungstriebes nicht ahnte, mich jetzt nicht mehr bestimmt erinnern: ob es gerade immer so besonders mäusereiche Jahre waren, wo diese lauten Aeusserungen so zahlreich Statt fanden. Wohl aber habe ich derselben, als besonders auffallender Erscheinung, bereits in meinem „Handbuche der N.-G. d. Vögel Eur." gedacht.

Die erste Frage in Bezug auf weitere Beobachtungen würde also die nach dem zahlreichen Vorhandensein von Mäusen bleiben. Die nächste nach ihr wäre die: gelang es Eulen, die Jungen zu solcher Jahreszeit auch wirklich aufzuziehen? (Liess man sie zu Trebnitz diess ruhig thun? und haben sie die Brut aufgebracht?) *) Sind nicht überhaupt gleiche Fälle schon anderswo beobachtet worden, ohne bekannt gemacht worden zu sein? —

Endlich wird auch gewiss kaum anzunehmen sein, dass Eulen, welche sich zu so ungewöhnlicher Zeit vermehren, diess zur geeigneten (im Frühjahre) unterlassen oder nicht bereits gethan haben sollten. Dann aber läge hierin ein höchst bezeichnender Beweis mehr für die, von mir kürzlich (in Heft VI) nachgewiesene Thatsache von dem „zweimaligen Brüten" jährlich „ohne vorhergegangene Störung" bei manchen Vögeln, wo man früher ein bloss einmaliges annahm. Die Veranlassung dazu war namentlich bei den erwähnten Eisvögeln unverkennbar dieselbe: nämlich eine mehr als sonst reichlich und bequem zu erlangende Nahrung.

Unseren Land-, Garten- und Forstwirthen müsste eine solche Eigenschaft die Schleiereule ganz ausnehmend schätzbar machen.

Berlin, den 6. September 1853. Gloger.

Die Eulen als Raupen-Vertilgerinnen. Bekanntlich sind nicht bloss alle kleinen Raubvögel, sondern auch viele der mittelgrossen gewohnt, ihre Jungen in deren früher Jugend mit Insecten zu füttern. Doch auch die Alten von Arten mittlerer Grösse, und noch mehr von kleineren, verbrauchen sowohl um diese Zeit, wie einen grossen Theil des Frühlings hindurch viel Ungeziefer zur Nahrung für sich selbst. In welch' bedeutendem Grade hierdurch namentlich die Eulen, diese unschätzbaren Verfolgerinnen der Mäuse, wohlthätig wirken: das zeigte mir ein schönes altes Männchen des Wald-Kauzes, *(Strix aluco,)* welches ich vor einer längeren Reihe von Jahren im Juni erhielt. Sein Magen war, soweit man die Ueberbleibsel der Nahrung zu erkennen vermochte, fast ausschliesslich mit Insecten gefüllt; und zwar enthielt er darunter ins Besondere nicht weniger als 75 Raupen des Kiefernschwärmers, der *Sphinx pina-*

*) Es wurde zugleich sehr interessant sein, zu sehen: ob das Gefieder solcher Jungen, welches zu so kalter Jahreszeit hervorwüchse, nicht auch merklich andere Farben oder z. B. mehr weisse Zeichnung erhalten würde, als das von gewöhnlichen, im Frühjahre und warmen Sommer erzogenen? —

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: 2_1854

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: Das eigenthümliche Brüt-Verhältniss der Wassertreter / Brüten tief im Spätjahre. 89-93